

Osnabrücker Online - Beiträge zu den Altertumswissenschaften
15/2011

Michael Wenzel

Stellas Ringe, Stellas Amouren.

Zu Martial V 12

Stellas Ringe, Stellas Amouren.
Zu Martial V 12

In mehreren Arbeiten zu nachfolgendem Epigramm wird versucht zu bestimmen, wer die zehn Mädchen eigentlich seien, die der Dichter Arruntius Stella, ein Freund und Gönner Martials, an einem einzigen Finger trägt.¹ Hier könnten die Dichtkunst und die Musen selbst gemeint sein. Andere Deutungen sehen darin die zahlreichen Geliebten des Dichters. Eine textimmanente Interpretation, die bisher nicht geleistet ist, will eine möglichst abgesicherte Antwort darauf geben.

*Quod nutantia fronte perticata
gestat pondera Masclion superbus,
aut grandis Ninus omnibus lacertis
septem quod pueros levat vel octo,
res non difficilis mihi videtur,
uno cum digito vel hoc vel illo
portet Stella meus decem puellas.*

[Daß schwankende Gewichte auf einer Stange Masclion stolz mit der Stirn balanciert oder daß der gewaltige Ninus mit der ganzen Kraft seiner Arme sieben oder acht Jungen emporhebt, scheint mir nicht schwierig zu sein, da doch an einem einzigen Finger, an dem oder jenem, mein Stella zehn Mädchen trägt.]²

¹ Siehe L. Friedlaender, *M. Valerius Martialis Epigrammaton libri* (mit erklärenden Anmerkungen), Leipzig 1886 (Nachdruck Amsterdam 1967), 392; er sieht in den zehn Mädchen zehn Edelsteine, die in einem Fingerring eingefasst sind. Sie stellen die neun Musen und Stellas Verlobte Violentilla dar. Es könnten auch Minerva oder Venus sein (siehe auch P. Howell, *Martial: Epigrams V. Edited with an Introduction, Translation and Commentary*, Warminster 1995, 89). Ähnlich deuten z. B. W. Klug, *Martial-Interpretationen*, *Altsprachlicher Unterricht* 38.6, 1995, 77 (eine Verbindung von „Dichtkunst und Liebe, verwirklicht sozusagen an einem Finger“) und J. Garthwaite, *Putting a Price on Praise: Martial's Debate with Domitian in Book 5*, in: F. Grewing (Hrsg.), *Toto notus in orbe. Perspektiven der Martial-Interpretation*, Stuttgart (Palingenesia 65) 1998, 163f. Dazu noch Howell (a. a. O.) 89; R. Durand, *In Martialem*, *Latomus* 5, 1946, 259-261 und J. Gessler, *In Martialem*, *Latomus* 5, 1946, 57-60 führen, nach Kenntnis des Verfassers, als erste in der neueren Martialforschung an, dass die Mädchen zehn Freundinnen (bzw. ihre Porträts in einem Ring / in Ringen) von Stella sein könnten; dabei stützt sich Durand auch auf Anspielungen auf die zahlreichen Affären Stellas vor seiner Hochzeit (siehe Martial 5,21 und *Stat. silv.* 1,2,29-30). Dazu näher Howell (a. a. O.) 89; den Kommentar von Howell nimmt Ch. Henriksén (*Martial und Statius*, 92, in: Grewing [a. a. O.] auf und verdeutlicht ihn kurz, ohne aber 5,12 näher zu beleuchten.

² Übersetzung aus P. Barié / W. Schindler, *M. Valerius Martialis: Epigramme. Lateinisch-deutsch*. Hrsg. und übersetzt (Sammlung Tusculum), Düsseldorf/Zürich 1999, 329.

Die Grundlage des künstlerischen Systems des vorliegenden Textes bildet eine Summe von Prinzipien, die man als Ästhetik der Gegenüberstellung definieren kann. Sie beruht darauf, durch eine Reihe von antonymen Begriffsrelationen sprachliche wie inhaltliche Gegensätze zu schaffen, um Handlungsebene und Bildebene zu kontrastieren³, aber auch um Entsprechungen stärker hervortreten zu lassen.

Die in sich geschlossene Periode spiegelt das in ihrem Aufbau wider: das zweimalige faktische *quod* vermittelt über vier Verse hinweg unumstößliche Tatsachen und objektive Handlungen, die in ihrer Ausführung als äußerst schwierig geschildert sind. Der anschließende Hauptsatz nimmt diese Wertung aus persönlicher Sicht (*mihi videtur*) völlig zurück (*non difficilis*), bildet Opposition. Die Begründung dafür liefert der folgende Kausalsatz (*cum*), der in bildhafter Form die Funktion eines Gegenbeweises übernimmt, dadurch den Hauptsatz stützt, den *quod*-Sätzen aber widerspricht.

Was die Kraft der Stirn (*fronte*) oder der Arme (*omnibus lacertis*) mühsam bewältigt, leistet im Kausalsatz scheinbar ein einziger Finger (*uno ... digito*). Dem ungeheuren Kraftaufwand und der athletischen Sensation steht offensichtlich ein unscheinbares, spielerisches Element entgegen. Die gewaltige Anstrengung in der Show⁴ findet ihren Gegenpol in dem einen Finger, der leicht und anscheinend mühelos alles vollbringt.⁵

Vom unpersönlichen Bereich der riesigen Gewichte (*pondera*) wechselt der Dichter im zweiten *quod*-Satz in den menschlichen Bereich (*pueros*) über. Dabei behalten die Knaben jedoch die Funktion von Gewichten bei und bekommen, wohl nach der Tagesform des Akrobaten *Ninus*, eine etwas unbestimmte Zahlenangabe (*septem ... vel octo*). Somit entspricht sich, trotz quantita-

³ Durand (o. Anm.1) 260 führt die meisten Oppositionen auf. Er fragt jedoch nicht nach Sinn und Funktion der Gegensätze und Ebenen.

⁴ Siehe dazu die a- und o-Laute beim Kraftakt, die sowohl die Anstrengung als auch die bewundernden ah- und oh-Rufe der Zuschauer wiedergeben.

⁵ Der Quantität und Qualität der Muskeln wird ein schwacher und kleiner Körperteil entgegengesetzt. Dies erinnert an eine sprichwortartige Wendung, dass man mit einer Hand, selbst mit einem Finger, etwas Großes bewirken kann, wenn man sein Handwerk nur versteht.

tiver Steigerung, *pondera* und *pueros*. Das weiterführende alliterierende *puellas*⁶, das die Pointe bildet, wechselt nicht nur das Geschlecht. Die Mädchen haben die Rolle von Freundinnen bzw. Geliebten inne.⁷ Damit wird ein erotisches Element in das Epigramm eingespeist, das dem schweißtreibenden, männlich geprägten Tun der Akrobaten entgegensteht. Die Zahl muss sich zu der Angabe der Knaben erhöhen und stellt nun eine Rundzahl⁸ dar, die auch innerhalb des Kausalsatzes mit *uno digito* in Spannung steht. Die erotische Konnotation ist offensichtlich: Stella trägt mit seinem einen Finger zehn Mädchen, er lässt auf seinem Glied die Mädchen reiten.

In der Namensnennung korrespondieren *Masclion* und *Ninus*⁹ mit *Stella*.¹⁰ Auch hier werden vom Dichter immer wieder Oppositionen gesucht. Die Athleten sind der großen Masse bekannt, werden in ihrer Haltung (*superbus*) wie alle Stars aus der Distanz bewundert, sind aber letztendlich gesichtslos, nur auf ihre einseitige Handlung festgelegt. Das Possessivpronomen *meus* dagegen leistet Vertrautheit, Intimität und zeigt Freundschaft und Nähe an. Die Person Stellas soll in den Vordergrund gestellt werden; sie kennt der Dichter offensichtlich gut, sie darf er ironisch beleuchten. Auf witzige Weise will Martial wohl auch den Körperbau zwischen den dreien kontrastieren: *Ninus* wird als *grandis* beschrieben, die Lasten (*pondera*) sind bei *Masclion* bestimmt gewaltig. Dies verstärkt sich durch die unterschiedlichen Verben des Hebens und Balancierens. In der Vorstellung formt sich der muskulöse Körper beider Athleten heraus. Stella entspricht durch das Verb *portet* und das Objekt *decem puellas* ihnen eigentlich,

⁶ Zur Dreiheit als höchste Potenz siehe B. Sprenger, Zahlenmotive in der Epigrammatik und in verwandten Literaturgattungen, Diss. Marburg 1962, 32-36; H. Kusener, Dreiheit, Rheinisches Museum 58, 1903, 357.

⁷ Es wäre eine eigenartige Schleife, wenn Martial semantisch vom sächlichen (*pondera*) und maskulinen menschlichen (*pueros*) dann auf einen abstrakten Bereich (die *puellas* als Bilder der Musen) überwechselt.

⁸ Zehn gewinnt besondere Bedeutung als griechischer Buchstabe X im platonischen System. Da man seit alters her an den Fingern abzählte, dürfte die symbolische Bedeutung der Zehnerzahl sehr ehrwürdig sein. So ist witzig, dass Stella so viele Freundinnen hat, wie man gemeinhin zählen kann. Zehn ist die magische Grenze, da sie Anfang und Ende der Zahlen darstellt, und das Symbol des in sich geschlossenen Kreises, was auch wieder mit der Ringsymbolik korrespondiert. Siehe auch 6,7,4, wo eine gewisse Telesilla bereits den zehnten Mann in einem Monat heiratet.

⁹ Zu den Namen Näheres bei Howell (o. Anm. 1) 89.

¹⁰ Zur Literatur über Arruntius Stella siehe die Kommentare zu Buch 6 und 8: F. Grewing, Martial, Buch VI. Ein Kommentar, Diss. (Hypomnemata 115), Göttingen 1997, 176f und Ch. Schöffel, Martial, Buch 8. Einleitung, Text, Übersetzung, Kommentar (Palingenesia Bd. 77), Stuttgart 2002, 650f.

scheint aber gerade daher von eher schwächlicher Figur zu sein, um den Vorstellungen eines Dichters und kultivierten Menschen zu entsprechen, um somit ein ironisches Gegenbild zu formen.

Der grundlegende Unterschied besteht darin: einer Sachebene in den *quod*-Sätzen (dem tatsächlichen Kraftakt) steht im *cum*-Satz eine Bildebene gegenüber (die zehn Freundinnen, die er gleichsam an einem Finger trägt). Beide Ebenen werden, wie gezeigt, vom Dichter stark kontrastiert. Aus den Oppositionen lässt sich aber nur bedingt herauslesen, dass die *decem puellas* des Dichters Stella seine Freundinnen oder Geliebten seien (bzw. ein Ring / Ringe mit ihren eingravierten Bildern). Daher gilt es herauszustellen, inwieweit sich die Ebenen treffen, sich – wenn auch in Brechungen – entsprechen.

Für alle Akteure stellt ihre Aufgabe wohl eine gewaltige Herausforderung dar, der sie sich stellen wollen. Die Akrobaten suchen sie im körperlichen Bereich, gehen bis an ihre Grenzen. Für Stella dürfte es, nach Martial, eine kitzligere und härtere Herausforderung sein, (neben seiner Verlobten?) noch zehn Freundinnen zu befriedigen.

Alle drei arbeiten natürlich mit ausgefeilten Tricks, um solche Leistungen zu erbringen. Es steckt bei *Masclion* und *Ninus* offensichtlich viel Übung und Training dahinter, einen solchen Kraftakt des Hebens auszuführen. Aber noch schwieriger und wohl genauso übungsintensiv und trickreich ist es (*res difficilior*), gleichsam an einem Finger zehn Freundinnen zu haben.¹¹

Die Tätigkeiten der Athleten haben viel mit Balance und Artistik zu tun. Aber wie viel mehr muss Stella zwischen seinen vielen Freundinnen hin und her balancieren (*gestat*),¹² um nicht in Schwierigkeiten zu geraten. Dass er vielleicht dabei öfter ins Schwanken kommt (*nutantia*), sich manchmal überhebt (*portet*), ist auch denkbar. Doch die Leichtigkeit, die *uno digito* vermittelt, zeigt: Stella

¹¹ Auch dies erinnert stark an eine mögliche sprichwörtliche Wendung, die aber offensichtlich nicht überliefert ist, dass jemand zehn Frauen (zehn Männer) an einem Finger hat (haben kann), wenn er (sie) gut aussieht, vermögend ist etc. Siehe zu dem Gedanken auch Durand (o. Anm. 1) 260, der solche Redewendungen als Vorlage annimmt.

¹² Das Balancieren auf einer Stange, an der vorne das Gewicht hängt, und das Stemmen einer Person (der Mädchen) sind sexuelle Anspielungen.

ist hier ein echter Könnler, der – zumindest von der Seite seines Freundes – Bewunderung verdient.

Bei den Verben des Hebens und Tragens (*gestat ... levat ... portet*) könnten sprichwörtliche Wendungen ironisiert werden, so z.B. bestimmte Floskeln, dass sich jede Frau wünscht auf Händen getragen, in den Himmel gehoben zu werden etc. Doch Stella trägt gleich zehn Mädchen an einem Finger (macht sie glücklich). Dies spricht für seine Qualität als Liebhaber.

Ein Ring enthält die Symbolik von Treue und Unverbrüchlichkeit. Er ist nur einem einzigen Menschen zugeordnet, vor allem wenn er dessen Bild trägt. Diese Vorstellungen werden ironisch auf den Kopf gestellt. Stella ist auf seine Art seinen Freundinnen treu, denn alle nehmen den gleichen Rang ein, bekommen einen Platz an seinem Finger (Glieder).

Durch einen Ring wird ein sichtbares Zeichen gesetzt, man habe das Herz eines Menschen für immer gewonnen.¹³ Die Bindung wird betont. Für Stella ist der Ring / sind die Ringe wohl nur eine stolze Trophäe (*superbus*), wie viele Frauenherzen er erobert hat.¹⁴

Ein Ring beinhaltet ein geschlossenes Machtsymbol, kann einen Zauber in sich tragen, der z. B. beim Drehen aktiviert wird.¹⁵ Die Parallele zu 5,11,1f (*Sardonychas, zmaragdos, adamantas, iaspidas uno versat in articulo Stella, Severe, meus*) ist auffallend. Es ist davon auszugehen, dass der Ring in beiden Epigrammen der gleiche ist.¹⁶ Also scheint schon im vorhergehenden Poem Stella einen gewissen Zauber auszuüben, der dort aber seine Dichtkunst betrifft und auszeichnet (*plures in carmine gemmas invenies*). In 5,12 wirkt sich – wie Martial ihm unterlegt – der Zauber auch auf seine zahlreichen Freundinnen aus.

¹³ Siehe zum Beispiel Juv. 6,27 *digito pignus fortasse dedisti*.

¹⁴ Dass seine zahlreichen Amouren als Jungeselle nach der Eheschließung beendet werden sollen, fordert Venus im Hochzeitsepigramm 6,21,4 ziemlich direkt (*tu ne quid pecces, exitiose, vide*).

¹⁵ Siehe dazu z.B. den Mythos vom Ring des Gyges (Plat. rep. 359; Hdt. 1,8-13; Cic. off. 3,38), wo durch das Drehen des Ringes zauberhafte Macht ausgeübt wird. Natürlich geht es im Epigramm auch darum, sein Vermögen und seine gesellschaftliche Stellung in Form von Pretiosen öffentlich zu präsentieren; so auch G. Rosati, *Luxury and love: The encomium as aestheticisation of power in Flavian poetry*, 56f, in: R. Nauta, H.-J. van Dam, J. J. L. Smolenaars (Hrsg.), *Flavian Poetry*, Brill 2006; auch Garthwaite (o. Anm. 1) 163.

¹⁶ Siehe Howell (o. Anm. 1) 88.

Es ist aufgrund der Gegensätze, der zahlreichen Entsprechungen und der Doppeldeutigkeit der Symbole und Bilder sehr wahrscheinlich, dass es sich bei den *decem puellas* des Dichters Stella um Bilder seiner vielen Geliebten auf einem Ring oder überhaupt um seine zahlreichen Affären handelt. Im Metrum des Catullischen Elfsilblers liefert Martial eine kleine, pikante *laudatio*, wie leicht und bezaubernd sein Freund die Herzen der Frauen zu gewinnen weiß. Eine subtile, an die Dichtkunst angelegte Deutung schließt sich jedoch nicht aus.